

Tänze der Welt

Tanzmusik von Bach bis Broadway

13. 02. 2016 Rendsburg, Christkirche

14. 02. 2016 Glücksburg, Auferstehungskirche

17. 02. 2016 Kiel, Schloss

Man muss das Leben tanzen

Friedrich Nietzsche

**Warte nicht, bis der Sturm vorüber zieht,
sondern lerne, im Regen zu tanzen**

unbekannt

Tanzen ist die Kunst, wo die Beine denken, sie seien der Kopf

unbekannt

Glattes Eis – ein Paradies für den, der gut zu tanzen weiß

Friedrich Nietzsche

It takes two to tango

Dick Manning/Al Hoffman

Tanzen ist Träumen mit den Beinen

aus Finnland

Sehr geehrtes, liebes Publikum,

schon einige Male hat die norddeutsche sinfonietta Orchestermusik und Tanz auf der Bühne kombiniert: erstmals 2007 (Ich will dem Herrn tanzen), 2012 dann mit dem großen Ballett-Projekt eros & thanatos und zuletzt vor zwei Jahren mit Darius Milhauds La création du monde.

Nun gibt es wieder ein reines Tänze-Programm – allerdings ein bewegungsloses.

Es zeigt ein kleines Kompendium zum Tanz in wenigstens zwei Dimensionen: historisch, indem wir Tanzmusik aus den letzten 500 Jahren auflegen, und geographisch, indem wir Tänze nicht nur aus ganz Europa, sondern auch von jenseits des Mittelmeeres und von Übersee präsentieren. Darüber noch hinausgehend beschreibt der Orpheus-Mythos – hier mit Musik von C. W. Gluck –, dass selbst die Geister der Unterwelt, Furien wie Selige, des Tanzes mächtig sind.

Was dieses Programm zu einem ganz Besonderen macht, ist, dass wir mehrere Programmpunkte durch besondere Beziehungen gewonnen haben: Mit Timo Alakotila, dem genialen Arrangeur eines populären schwedischen Tangos, verbindet uns eine langjährige Freundschaft; bereits zwei größere Werke von ihm durften wir jeweils als Erste in Deutschland präsentieren. Auch zu dem Tunesier Adel Bondka pflegt die norddeutsche sinfonietta seit der Tunesientournee 2006 eine langjährige Verbindung. Viele andere Arrangements sind speziell für den heutigen Abend entstanden – mit dem wir auch einen kleinen Beitrag zum »Instrument des Jahres«, der Harfe, beisteuern.

So verstehen wir unser Programm Tänze der Welt – gerade in dieser manchmal scheinbar aus den Fugen geratenden Zeit – auch als ein Zeichen der Völkerverständigung. Die Welt der Musik ist klein. Vor allem aber braucht die Musik keine Übersetzung: Sie wird, auch wenn sie zunächst fremd klingt, unmittelbar verstanden; schnell kann man mit ihrer Hilfe Freunde finden und sich überall heimlich fühlen. Und woher auch immer sie kommt – aus welcher Zeit oder aus welchem Winkel der Welt –: sie geht gern direkt ins Herz, und weiter in die Beine!

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen beste Unterhaltung! Und wenn es Sie nach dem Konzert so richtig kribbelt: Gehen Sie ruhig wieder einmal tanzen...

Immer einen leichten Schritt dabei wünscht

Ihr

Christian Gayed

Christian Gayed (Leitung) machte seine ersten Erfahrungen als Dirigent schon vor dem Studium an der Hochschule für Musik in Detmold (Schulmusik und Kontrabass). 1988 lernte er Sergiu Celibidache kennen; einem langjährigen Studium bei ihm und seinem Assistenten Konrad von Abel verdankt er wesentliche Impulse. Später führten ihn Assistenzen und Gastdirigate zu verschiedenen Orchestern in Deutschland und Polen. Im Jahr 2000 gründete er die Orchesterwerkstatt norddeutsche sinfonietta, deren künstlerischer Leiter er seitdem ist.

Als Arrangeur und Komponist blickt er auf eine Vielzahl von Aufführungen eigener Werke für unterschiedliche Ensembles zurück. Sein Arrangement des Originalklavierauszugs von Eduard Künnekes Musik zum Stummfilm »Das Blumenwunder« ermöglichte mehrere viel beachtete Wiederaufführungen des Kunstfilms von 1926 nach siebzig Jahren.

Christian Gayed koordiniert die Studienvorbereitende Ausbildung für den Landesverband der Musikschulen in Schleswig-Holstein und ist vielseitig künstlerisch und pädagogisch tätig.

Theodore Squire, Querflöte, (Kiel) begann im Alter von fünf Jahren das Musizieren an der Querflöte.

Unterricht bekam er zu Beginn an der Kieler Musikschule. Seit Oktober 2012 ist er Jungstudent an der Musikhochschule Lübeck (Prof. Angela Firkins). Er besuchte Meisterkurse bei namhaften Flötisten wie James Galway, Davide Formisano, Michael Martin Kofler und anderen.

Theodore nahm regelmäßig und erfolgreich bei Jugend musiziert teil. Zuletzt errang er in der Solo-Wertung auf Bundesebene die Höchstpunktzahl. Auch bei internationalen Wettbewerben war er erfolgreich: 2013 gewann er beim »VII. Internationalen Wettbewerb für die Jugend« in Oldenburg den Spezialpreis für die Interpretation eines zeitgenössischen Werkes, ebenso beim »21st Jeunesses International Music Competition« in Bukarest 2014. 2015 gewann er den ersten Preis in der Bachelor-Kategorie des Dutch International Flute Competition, Ittervoort, Niederlande.

Theodore trat bereits mit mehreren Orchestern, darunter dem Philharmonischen Orchester Kiel, solistisch auf. Dieses Jahr wird er mit den Bergischen Symphonikern Remscheid / Solingen das Konzert von Jacques Ibert aufführen. Auch Kammermusikabende sind wichtiger Bestandteil seiner musikalischen Aktivitäten.

Außerdem ist Theodore Mitglied des Bundesjugendorchesters, mit dem er unter anderem Italien, Tunesien, Rumänien und China bereist hat. Theodore Squire ist Stipendiat der Jürgen Ponto- und der Marie-Luise Imbusch-Stiftung.

Frederike Schilling, Klarinette, (Glückstadt) begann mit neun Jahren, Klarinette zu spielen. Zur Zeit ist sie Stipendiatin der Hans-Kauffmann-Stiftung am Hamburger Konservatorium und hat dort bei Christian Seibold, Klarinettist beim Philharmonischen Staatsorchester Hamburg, Unterricht.

Beim Wettbewerb Jugend musiziert erspielte sie sich im vergangenen Jahr einen zweiten Bundespreis in der Kategorie Klarinette Solo.

Frederike ist u.a. Mitglied im Landesjugendorchester Schleswig-Holstein. Sie hat nicht nur dort vielfältige Erfahrungen im Ensemble- und Orchesterspiel erworben: Um sich musikalisch auch jenseits klassischer Genres auszuprobieren, hat sie zuletzt ein eigenes Klezmer-Ensemble mitbegründet.

Julia Lilli von Grebmer, Harfe, (Bad Segeberg) hat seit ihrem neunten Lebensjahr Unterricht, zunächst bei Janina Albrecht, seit letztem Jahr ist sie Jungstudentin bei Gesine Dreyer an der Hochschule für Musik Lübeck. Sie feierte schon 2011 einen ersten Preis beim Landeswettbewerb Jugend musiziert, Bundespreise folgten in 2014 und 2015.

Julia ist Mitglied des Jugendsinfonieorchesters Ahrensburg, des Landesjugendorchesters Schleswig-Holstein und des Chiffren-Ensembles. Des Weiteren war sie Stipendiatin der 11. Detmolder Sommerakademie (Prof. Godelieve Schrama) sowie Teilnehmerin bei Meister- (bei Mirjam Schröder) und Kammermusikkursen (Nordland-Kammermusikurs).

Swaantje Kaiser, Violine, (Kiel) erhielt seit ihrem sechsten Lebensjahr Geigenunterricht, zunächst von ihrer Mutter Irmtraud Kaiser, später von Katharina Hoffmann (beide Kieler Philharmonisches Orchester). Seit dem Sommersemester 2014 ist sie Jungstudentin an der Lübecker Musikhochschule bei Prof. Heime Müller.

Swaantje gewann mehrfach Preise bei Jugend musiziert auf Landes- und Bundesebene und trat vielfach solistisch auf, u.a. mit dem Kieler Kammerorchester und dem Ensemble Kadenza.

Ein besonderes Faible hat sie für Kammermusik; sie ist Mitglied des Kaiser-Joseph-Trios und sie besuchte Kammermusik- und Meisterkurse u.a. bei Christian Sikorski und Guy Braunstein. 2012-14 war sie Stipendiatin der nStudienvorbereitenden Ausbildung Schleswig-Holstein sowie der Musikfreunde Kiel.

Swaantje ist Konzertmeisterin des Ernst-Barlach-Orchesters Kiel und des Landesjugendorchesters nSchleswig-Holstein. Seit 2013 ist sie Mitglied der Akademie des Philharmonischen Orchesters Kiel sowie der Deutschen Streicherphilharmonie.

Orchesterbesetzung Projekt »Tänze der Welt«:

Flöte: Theodore Squire. Klarinette: Frederike Schilling. Harfe: Julia Lilli von Grebmer. Schlagzeug: Sami Gayed.

Violine I: Pascal Stierl, Swaantje Kaiser, David Moosmann, Ursula Töös-Stipanit, Britta Trede.

Violine II: Christiana Voss, Dorothea Bettin, Anna Wortmann, Julia Mahns.

Viola: Anna-Lena Zenner, Hilla Krüger, Wolfgang Schorer. Violoncello: Anne Gayed, Johanna Muth. Kontrabass: Finn Strothmann.

Die **norddeutsche sinfonietta** bietet seit ihrer Gründung im Jahr 2000 herausragenden jugendlichen Nachwuchsinstrumentalisten aus Norddeutschland die Möglichkeit, eng mit erfahrenen Berufsmusikern zusammenzuarbeiten. Mittlerweile blickt die norddeutsche sinfonietta neben einer reichen Konzerttätigkeit in ganz Norddeutschland einschließlich vieler oratorischer Kooperationen auch auf die Teilnahme bei mehreren hochkarätigen internationalen Festivals zurück, so in Dänemark, Finnland, Polen und Tunesien.

2011 war die norddeutsche sinfonietta maßgeblich an der Wiederaufführung des Stummfilms Das Blumenwunder (mit der Originalmusik von Eduard Künneke) beteiligt, der u.a. in Berlin in Kooperation mit dem ZDF, arte und dem Deutschlandfunk gesendet wurde. 2014 wurde die norddeutsche sinfonietta zu einem Neujahrskonzert in die

Kunsthalle Düsseldorf eingeladen und führte außerdem ein vielschichtiges Märchen-Theater-&-Kompositions-Projekt mit Kindern und Jugendlichen zwischen sechs und fünfzehn Jahren auf der Bühne des Landestheaters auf. Letztes Jahr produzierte sie die CD NACHT HIMMEL mit drei eigens für sie geschriebenen Werken.

Ein besonderes Markenzeichen der norddeutschen sinfonietta ist ihre konzeptionelle Programmgestaltung, die gern außermusikalische Ebenen wie Texte, Tanz oder Theater mit einbezieht. Ein künstlerischer Schwerpunkt ist die Auseinandersetzung mit moderner Musik in ihrer gesamten Stilvielfalt.

Programmfolge

Peter Warlock aus Capriol-Suite

(1894 - 1930) (1) Basse danse – (2) Pavane – (6) Mattachins (Sword Dance)

Johann Sebastian Bach aus Orchester-Suite II, h-Moll, BWV 1067

(1685 - 1750) (3) Bourrée 1+2 – (6) Menuet – (7) Badinerie

Luigi Boccherini (Arr.: CG) Fandango

(1743 - 1805) aus dem Gitarren-Quintett D-Dur, G. 448

Christoph Willibald Gluck Furientanz – Reigen seliger Geister

(1714 - 1787) aus der Oper Orfeo ed Euridice

Johannes Brahms (Arr.: CG) Ungarischer Tanz Nr. V g-Moll

(1833 - 1897) Allegro

Johann Strauß (Arr.: CG) Rosen aus dem Süden

(1825 - 1899) nach Motiven der Operette Das Spizentuch der Königin

*** **

Evert Taube (Arr. T. Alakotila/Instr.: CG) Min Älskling

(1890 - 1976) Tempo di Tango

Witold Lutosławski (Arr.: CG) aus Preludia taneczne – Dance Preludes

(1913 - 1994) (1) Allegro molto – (2) Andantino – (5) Allegro molto

Nikos Skalkottas aus Griechische Tänze

(1904 - 1949) (3) Tsamikos – (4) Arkadikos – (5) Kleftikos

Adel Bondka Mhayer Sika

(*1961) Allegro non troppo

Komitas (Arr.: S. Aslamazyan / CG) Zwei armenische Tänze

(1869 - 1935) Tanz der Mädchen – Tanz aus Etschmiadsin

Astor Piazzolla Cantengue

(1921 - 1992) Presto marcato

Georges Bizet (Arr.: R. Shchedrin / CG) Aragonaise – Habanera

(1838 - 1875) aus der Oper Carmen

George Gershwin (Arr.: CG) I got Rhythm

(1898 - 1937) aus dem Musical Girl Crazy

Kurt Weill (Instr.: CG) Die Moritat von Mackie Messer

(1900 - 1950) aus der Dreigroschenoper

norddeutsche sinfonietta

Solisten:

Flöte: Theodore Squire

Klarinette: Frederike Schilling

Harfe: Julia Lilli von Grebmer

Violine: Swaantje Kaiser

Leitung: Christian Gayed

Geschichte(n) rund um den Tanz

»Niemand kann mir nehmen, was ich getanzt habe.«

Spanisches Sprichwort

Seit Menschengedenken begleiten Rhythmus und Gesang, Bewegung und Tanz das Leben des Menschen. Zu kultischen und feierlichen Gelegenheiten ebenso wie zu ausgelassenem Vergnügen – dabei ist es nicht immer leicht, zu sagen, ob die Musik die Bewegung angeregt hat oder doch eher umgekehrt. Bereits indische Höhlenmalereien zeigen tanzende Menschen – vor rund 7.000 Jahren! Schon im antiken Ägypten war Tanz eine komplexe Profession. Und von den Griechen kennen wir kultische Tanzhandlungen ebenso wie Choreographien: Bewegungen und Schrittfolgen, die die Chöre in Komödien oder Tragödien auszuführen hatten. Bezüglich der Tanzgewohnheiten ist die Quellenlage bis zum frühen Mittelalter eher dürftig.

Ab dem frühen 15. Jahrhundert ändert sich das: An den europäischen Höfen kamen Gesellschaftstänze in Mode und damit auch erste schriftliche Aufzeichnungen in Form von Tanzhandbüchern. Beliebte Tänze der Renaissance (seit dem 15. Jhd.) waren der danse basse (ein Prozessionstanz) und die Pavane (»Pfauentanz«), ein ruhigerer Schreittanz. Rund hundert Jahre später wurden auch zunehmend Sprungtänze wie Gaillarde, Volta, seit dem 17. Jahrhundert zum Beispiel auch Courante und Gavotte populär.

Eines der ausführlichsten Tanzbücher der Renaissance, die Orchésographie, veröffentlichte 1588 Thoinot Arbeau (1519 - 1595). Darin unterhält sich der junge Höfling Capriol mit dem Tanzmeister über die Tanzkunst, »um den jungen Damen zu gefallen, wovon [...] der gute Ruf eines ehefähigen Mannes völlig abhängt«. Mit Hilfe dieser Dialoge gelang Arbeau eine detailreiche Darstellung verschiedener Tänze, auch anhand von Hunderten von Musikbeispielen. Einige dieser Stücke fasste Peter Warlock 1926 zu einer Suite für Streichorchester zusammen, nicht ohne diesen Perückenstücken eine gründlich-freche zeitgemäße Frisur zu verpassen.

Eine solche Abfolge von Tanzsätzen wurde »Suite« (= Folge) genannt. Im Barock wurde die Suite neben der Oper zu einer der zentralen Gattungen weltlicher Musik. Eine der berühmtesten ist zweifellos Johann Sebastian Bachs h-Moll-Suite, die ihre Popularität zu nicht geringen Teilen der virtuos-kapriziösen Badinerie (= Schäkerei) verdanken dürfte.

Der Ursprung des Fandango ist unklar – möglicherweise geht er auf karibische, vielleicht auch auf westafrikanische Einflüsse zurück. Gesichert ist allerdings die »Vaterschaft« zum Flamenco. Im 18. Jahrhundert galt er freilich als äußerst unzüchtig: Ein Chronist beschreibt 1712 »Die Körper bewegen sich zum Klang der Kadenz der Musik mit aller leidenschaftlichen Erregung, in extrem wollüstigen Bewegungen, mit Fußstampfen, Blicken, Sprüngen, mit allen von lasziven Absichten strotzenden Figuren.« Luigi Boccherini – gebürtiger Italiener, der über Paris nach Madrid als zweiter Heimat fand – bewies in vielen Charakterstücken,

dass er sich im spanischen musikalischen Idiom sehr wohl fühlte. Hier übernimmt in einer der überlieferten Fassungen ein Cello die charakteristische Funktion der Kastagnetten – wir haben es nochmal anders gelöst...

Christoph Willibald Gluck führte in Wien 1762 – mit dem Ziel, die mittlerweile mit Manierismen überfrachtete Oper zu ihren ursprünglichen Intentionen zu führen – seine Reformoper Orfeo ed Euridice erstmals auf. In dem Mythos versucht erstmals ein Mensch, in das Totenreich einzudringen, um die geliebte, am Hochzeitstag verlorene, Gattin wiederzugewinnen. Dramatischer erster Höhepunkt der Handlung ist die massive Gegenwehr der Furien (der Hüterinnen sittlicher Ordnung) gegen den Eindringling – dessen betörendem Gesang letztlich sogar diese erliegen. In krassem Gegensatz dazu steht der »Reigen seliger Geister«, in dem die Flöte der unendlichen Ruhe des Elysiums Ausdruck verleiht.

Johannes Brahms, den wir eher als Meister komplexer, schwergewichtiger Werke wie des Deutschen Requiems, vierer Sinfonien sowie großformatiger Konzerte und Kammermusikwerke im Bewusstsein haben, war zeitlebens auch ein großer Bewunderer von Johann Strauß. Dieser, der ungekrönte »Walzerkönig«, tastete sich seit den 1870er Jahren auch an die größere Form der Operette wie 1880 Das Spitzentuch der Königin heran, die allerdings den Erfolg der Fledermaus (1874) nicht erreichen konnte.

Eine der größten Verneigungen Brahms' vor dem so anders gearteten Kollegen war das Autogramm, das er Strauß' Frau Adele auf ihren Wunsch gab: Unter die ersten Takte der Schönen blauen Donau setzte er die Worte: »Leider nicht von Johannes Brahms!« Brahms' (ebenso bedeutenden) Ausflüge in die Unterhaltungsmusik muss man allerdings gerade in Bezug auf die Ungarischen Tänze musikwissenschaftlich mit Vorsicht goutieren: In diesen brillanten Salonstücken wird keine ungarische Volksmusik, sondern vielmehr die damals hochpopuläre Musik der Zigeunergeiger – mithin der Roma – imitiert.

In diesen Bereich gehört auch George Bizets Carmen. Der Franzose, der es genial verstand, spanische Musik zu imitieren, nutzte das Kolorit, um seine Protagonisten volksnah und erotisch/exotisch gleichzeitig zu inszenieren. Tragischerweise wurden die ersten Aufführungen der Oper vom Publikum nicht uneingeschränkt positiv aufgenommen. Das ging vor allem auf das Konto eines Stilwandels: Bizets sogenannte Opera comique war nun ein Lustspiel der ganz besonderen Sorte – und ein tödliches Ende erwartete das Publikum dort einfach nicht. So setzte der grandiose Welterfolg erst ein, nachdem Bizet wenige Monate nach der Uraufführung gestorben war.

Das 19. und beginnende 20. Jahrhundert stand nach Napoleon und dem Wiener Kongress 1814 zunächst ganz im Zeichen der Restauration. Parallel entstanden auf allen Gebieten kulturelle Bewegungen. Gleich, ob es um die (Wieder-)Entdeckung der russischen, der böhmischen Volksmusik oder der des Balkan ging, ob um das Sammeln vom

Vergessen bedrohter Mythen und Märchen, um die Pflege unterdrückter Sprachen wie des Finnischen oder Tschechischen oder gar um Volkskunst aus den Kolonien Afrikas, Ostasiens oder Amerikas: Es war eine unerhörte Bewegung von wachsendem Selbstbewusstsein, ebenso getrieben von gesellschaftlichem wie politischem, wissenschaftlichem und freilich künstlerischem Eifer. Das Ziel war, weg zu kommen von einem mehr oder weniger gesamteuropäischen Kanon hin zu vielen selbst verantworteten Kulturkreisen. Diese Bemühungen führten nach der Katastrophe des ersten Weltkriegs wesentlich mit zu einer völlig veränderten Landkarte Europas.

Natürlich waren auch aufkommende Volksmusik und damit Volkstänze wichtige Becken einer gemeinschaftsbildenden Kultur. Polnische Mazurken, spanische Seguidillas, italienische Tarantellas, rumänische Horas oder griechischer Sirtaki standen für ein eigenes, wertvolles Brauchtum in den Ländern am Rande Europas. In dieser Tradition sahen sich auch viele Komponisten der Generation nach dem ersten Weltkrieg wie der Grieche Nikos Skalkottas und der Pole Witold Lutosławski, die eine Verschmelzung von Volks- und Kunstmusik zu erreichen versuchten.

Ganz anders dagegen Evert Taube, der seit den 1920er Jahren eher als Chansonnier eine ungeheure Popularität erreichte – freilich begrenzt auf sein Heimatland Schweden.

Eine ähnlich Stellung nimmt in Tunesien heute Adel Bondka ein: selbst Gitarrist, ist er mit dem Jazz ebenso tief wie mit der Kultur seines Volkes vertraut. Der norddeutschen sinfonietta ist er, wie der Arrangeur des Taube-Tangos Timo Alakotila, schon seit einigen Jahren verbunden.

Komitas Vardapet, geboren als Soghomon Soghomonian, wurde hingegen zum Urvater einer Armenischen Musikkultur. Mit 11 Jahren verwaist, hatte er das Glück, in Etschmiadsin, dem Hauptsitz der Armenisch-Apostolischen Kirche, Schulbildung und später ein Studium als Mönch absolvieren zu können, wodurch er auch zu seinem neuen Namen kam. Später kam er, der früh durch eine schöne Stimme und außergewöhnliche Musikalität aufgefallen war, zum Musikstudium nach Berlin. Nach Etschmiadsin zurückgekehrt, gründete Komitas einen Männerchor, begann, die Liturgie seiner Kirche neu zu strukturieren, und sammelte und archivierte, ähnlich wie Béla Bartók auf dem Balkan, mehrere tausend Volkslieder und -tänze seiner Heimat.

Habanera und Tango sind historisch-rhythmisch ungefähr so eng verwandt wie Fandango und Flamenco. Die Habanera – man hört es dem Namen an – stammt ursprünglich aus Havanna, der typische Rhythmus (eine punktierte Achtel mit Sechzehntel und zwei Achtel) findet sich in der heutigen Milonga, einer Unterart des Tango, exakt wieder.

Astor Piazzolla hat mit seiner Art Tango zu machen einen ganz eigenen Weg gefunden, Unterhaltungs- und ernste Musik miteinander zu verbinden. Von den Traditionalisten angefeindet, schuf Piazzolla mit seinem Tango nuevo eine

kraftvolle, wandlungsfähige und leidenschaftliche Musikrichtung, die Jazzelemente ebenso in den traditionellen Tango integriert wie Avantgardetechniken.

Nach unserer langen Reise durch Europa, Nordafrika, den mittleren Orient und Südamerika sind wir endlich am Ziel, dem berühmten Broadway, angekommen: George Gershwin, gebürtiger New Yorker russischer Abstammung, feierte bereits 17-jährig seine ersten Erfolge mit Songs auf dieser Glitzer-Kult-Meile, bevor er später mit der Rhapsodie in Blue und seiner Schwarzen-Oper Porgy and Bess aufsehenerregende Welterfolge feierte. Zusammen mit seinem Bruder Ira als Textdichter brachte er außerdem ein halbes Dutzend Musikkomödien am Broadway heraus – darunter auch das Musical Girl Crazy.

Kurt Weill wiederum schrieb seinen größten Erfolg, die Dreigroschenoper, bereits 1928 in Berlin zusammen mit Berthold Brecht. Wie Gershwin war Weill ein Bewunderer Paul Whitemans und seines Jazzorchesters. Während Gershwin mit diesem kooperierte, kopierte Weill zunächst den Stil Whitemans und den Klang seines Orchesters. Durch die nationalsozialistische Machtübernahme zur Flucht gezwungen – er stammte aus einer jüdischen Familie – gelangte er über Paris nach New York, wo er seine erste Frau, Lotte Lenya, zum zweiten Mal heiratete. Durch die Scheidung in Berlin war es ihr gelungen, zumindest einen Teil von Weills Besitztümern vor der Konfiszierung durch die Nazis zu retten. In New York fand sich Weill sehr schnell zurecht – schon bald schuf auch er Musicals für den Broadway. 1943 erhielt er die amerikanische Staatsbürgerschaft und bezeichnete sich fortan als amerikanischen Komponisten. Und auch die Dreigroschenoper fand in den 50er-Jahren als Three-Penny-Opera auf die Bretter des Broadway.